

## INTERVIEW

## «Das Herz ist zwischendurch noch immer auf dem Meer»

Vor einem Monat haben die vier Frauen des Teams **Swiss Ocean Dancers** auf ihrer «**Heidi**» nach 45 Tagen, 2 Stunden und 18 Minuten das Ziel der Atlantiküberquerung von La Gomera nach Antigua im Ruderboot erreicht. Im BT-Interview erzählt die Bündnerin **Astrid Schmid**, wie es ihr bei diesem Abenteuer ergangen ist.

► NORBERT WASER

**BÜNDNER TAGBLATT:** Noch eines der 35 am 12. Dezember in La Gomera gestarteten Boote ist auf dem Atlantik unterwegs. Haben Sie jeweils die Ankunft der weiteren Boote in Antigua auf dem Facebook-Livestream mitverfolgt?

**ASTRID SCHMID:** Ganz klar, alle! Ich habe mir keine einzige Ankunft entgehen lassen.

**Welche Gedanken gingen Ihnen da durch den Kopf?**

Mit jeder Ankunft läuft im Kopf noch einmal der Film der eigenen Ankunft ab. Die Gedanken, die Gefühle, alles kommt noch einmal hoch. Und du freust dich mit jedem, der das Ziel erreicht, verbunden mit Dankbarkeit. Es ist grossartig und eine Form der Anerkennung, wenn die riesigen Schiffe im Hafen mit Hornstössen die Ankömmlinge willkommen heissen und die Angehörigen an Land warten.

**Das Siegerteam benötigte gut 32 Tage, die Ocean Dancers waren 45 Tage unterwegs, und die Atlantiküberfahrt der Schweizer Soloruderin Gabi Schenkel dauerte 74 Tage. Gibt es da einen Erlebnis-Unterschied?** Den Unterschied macht wohl weniger die Dauer der Überfahrt, sondern die Anzahl Ruderer auf dem Boot. Das persönliche Erlebnis unterscheidet sich wohl nicht gross, weil alle auf dem Meer den gleichen Zauber erleben. Das Siegerquartett wollte diesen Sieg wohl unbedingt und hat alles daran gesetzt. Mehr als zwei Monate allein unterwegs zu sein, ist sicher nochmals etwas anderes. Da kann man das Erlebnis mit niemandem teilen und muss alle Entscheidungen selber treffen. Da ist das Erlebnis sicher noch intensiver. Man verliert irgendwann auch das Zeitgefühl. Nach etwa zehn Tagen wird das Rudern zum Alltag. Ob wir noch fünf Tage länger gehabt hätten, spielte – abgesehen von den wartenden Angehörigen – gar keine Rolle mehr.

**Seit der Ankunft in Antigua ist gut ein Monat vergangen. Sind Sie schon wieder im Alltag angekommen?**

Noch immer nicht ganz. Das hängt aber auch damit zusammen, dass ich erst diese Woche wieder mit Arbeiten beginne und damit wieder den Alltag erlebe. Ich war etwas überrascht, wie lange es dauerte, es wirkte noch lange nach. Das Herz ist zwischendurch noch immer auf dem Meer. Inzwischen hat sich aber wieder ein Rhythmus eingestellt und ich stehe wieder mit beiden Füßen auf dem Boden. Einzig die Hände schmerzen noch, aber das ist so etwas wie ein Andenken.

**Sie sind ausgebildete Pflegefachfrau. Kehren Sie in Ihren angestammten Beruf zurück?**

Nein, ich habe mich sattgepflegt. Nach mehreren Swisscoy-Einsätzen im Kosovo kehre ich zur Armee zurück und übernehme eine neue Aufgabe in der Führungsunterstützungsbasis FUB und freue mich auf diese neue Funktion.

**Ist das Leben ein anderes, wenn man das Plakat «We rowed the Atlantic» in den eigenen Händen gehalten hat?**

Das Leben ist nicht ein anderes, im Alltag bringt es kaum grosse Veränderungen. Aber man geht wohl Herausforderungen mit einer etwas anderen Einstellung an und traut sich vielleicht auch etwas mehr zu. Es ist vieles möglich, wenn man wirklich will. Das bedeutet auch ein Stück Freiheit.

**Welche Erwartungen vor dem Start haben sich erfüllt, welche nicht?**

Ich versuchte, mich mit Erwartungen zurückzuhalten, weil ich sonst viel-



«We rowed the Atlantic»: Begrüssungszeremoniell für die Swiss Ocean Dancers im Hafen von Antigua, **Tatjana Baltensperger**, **Carla Lemm**, **Sandra Hönig** und **Astrid Schmid** (v.l.) am Ziel der Atlantic Challenge. (FOTO SWISS OCEAN DANCERS)

leicht enttäuscht worden wäre. Ich hatte erwartet, dass wir zwischendurch leiden müssten, aber ist nich eingetroffen. Das sage ich auch all denen, die uns sagen, dass sie mit uns mitgelitten hätten. Es war sicher nicht immer nur lustig, aber wirklich gelitten haben wir nie. Auch bei den 30 Stunden am Paraankar in hohem Wellengang konnten wir miterleben, wie sich unser Boot bei diesen rauen Bedingungen verhält und konnten beruhigt feststellen, dass unser «Heidi» jede noch so grosse Welle souverän meistert und wir uns auf sie verlassen können. Lustig ist das zwar nicht, sondern eng, mühsam und unruhig, aber gelitten haben wir deswegen nicht. Über alles gesehen war viel mehr Genuss dabei, als ich erwartet hatte. Der Zieleinlauf hat zuletzt alle Erwartungen übertroffen, diese Emotionen kann man sich gar nicht vorstellen.

**Sie sind am 12. Dezember voller Vorfreude in La Gomera in See gestochen. Ganz ehrlich, wann haben Sie sich zum ersten Mal gefragt, auf was Sie sich da eingelassen haben?**

Diese Frage kam wirklich nie auf, auch nicht, als sich in den ersten Tagen wie erwartet die Seekrankheit einstellte. Wir hatten uns dieses Ziel gesetzt, wollten dieses unbedingt erreichen und haben auch viel Zeit und Geld in dieses Abenteuer gesteckt.

**Sie haben vor dem Start gesagt, ihr hättet alle möglichen Szenarien durchgespielt. Gab es trotzdem unvorhergesehene Ereignisse?**

Beim Training auf dem Vierwaldstättersee liess sich natürlich nicht alles simulieren, was uns dann auf dem Meer erwartete. Es gab Situationen, bei denen sich das Boot durch eine Welle, eine

Windböe oder durch Unaufmerksamkeit quer zu den Wellen stellte. Beim ersten Mal wussten wir nicht, wie wir aus dieser misslichen Lage herauskommen. Wie wir nachher erfahren haben, waren wir mit diesen Aufgaben nicht allein, nur hat uns vorher niemand darauf vorbereitet. Das Vertrauen in die Stehfreudigkeit des Bootes stieg aber mit jeder Welle. Gekentert sind wir nie, das Boot hat sich immer wieder selbst aufgestellt. Am Tag kann man sich bes-

«Schon nach kurzer Zeit konnten wir es richtig geniessen, auf den hohen Wellen zu reiten.»

ser auf seitlich kommende Wellen vorbereiten, unangenehm wurde es in der Nacht, dann sind die Wellen und das Föhnlein, das die Windrichtung anzeigt, schwerer zu erkennen. Mit der Zeit wussten aber alle, wie sie sich verhalten müssen: Autopilot raus, Handsteuerung übernehmen, drei ans Ruder und mit voller Kraft voraus. Ein neues Erlebnis waren natürlich die hohen Wellen, aber schon nach kurzer Zeit konnten wir es richtig geniessen, mit einem so kleinen Boot in so grossen Wellen unterwegs zu sein. In den besten Momenten gelang es sogar, auf diesen Wellen richtiggehend zu reiten. Als Frauenteam fehlte uns dazu manchmal etwas die Kraft, um genügend Tempo aufzubauen, dass es fürs Wellenreiten reicht. Sich auf den Wellen vom Wind treiben zu lassen, war ein total cooles Gefühl.

**Vier Frauen 45 Tage auf so engem Raum. Gab es nie einen Zickenkrieg?**

Zum Glück nicht! Entgegen allen Prophezeiungen aus dem Umfeld hat es das nie gegeben. Da hat sicher der strukturierte Tagesablauf mit den 2-Stunden-Schichten und dem stündlichen Wechsel der Ruderpartnerin dazu beigetragen. Jede Stunde kam so wieder eine neue, ausgeruhte Ruderin zum Einsatz. Stimmungsschwankungen sind sicher normal und auch ist nicht jede körperlich immer gleich gut drauf. Zudem wechseln die äusseren Bedingungen auf dem Meer extrem schnell. Raum für interne Auseinandersetzungen blieb da kaum. Wir haben immer sehr viel gelacht, was sicher auch mit der bei allen vorhandenen Müdigkeit zu tun hatte. Irgendwann findest du alles lustig.

**Im 2-Stunden-Rhythmus rudern und ruhen. Gewöhnt man sich daran?**

Erstaunlich schnell. Es bleibt ja auch gar nichts anderes übrig. Nach überstandener Seekrankheit, die sehr müde macht, dauerte es jeweils nicht lange, bis ich einschlafen konnte. In der Nacht hatte ich den Timer jeweils auf maximal 90 Minuten gestellt und darauf geachtet, möglichst keine Minute Schlaf zu verschenken. Sicher gibt es angenehmeres, als sich aus dem Schlaf zu schälen und wieder aus der Kabine zu gehen, gerade wenn es regnete. Aber dann weist du, dass da draussen eine Kollegin seit zwei Stunden rudert und sehnlichst auf die Ablösung wartet. Diese Solidarität verpflichtet. Es kam auch mal vor, dass während einer Regenfront die bereits durchnässte Ruderin noch etwas weiter ruderte, um der Kollegin einen trockenen Start zu ermöglichen. Das war eine echte Teamerfahrung.

**45 Tage nur Wasser und Wellen. Hat man das nicht irgendwann gesehen?**

Nein, überhaupt nicht. Es gab sogar Tage, an denen wir sagten, dass es gut sei, dass wir noch nicht am Ziel sind, weil das Erlebnis noch nicht fertig ist. Wer eine Grundliebe zum Meer hat, der fühlt sich da einfach wohl. Ich war dieser Aufgabe nie überdrüssig geworden. Ich versuchte oft, das Rudern in einen Kontext zu stellen und die Umgebung in ein Gelände einzubetten.

**Gab es an Bord dramatische Situationen?**

Da muss ich alle enttäuschen, die solche Dramen erwartet haben. Es gab schlicht keine.

**Wie muss man sich einen «normalen» Tagesablauf an Bord vorstellen?**

Dieser war einerseits durch die Ruderablösungen vorgegeben. Jeden Tag um neun Uhr stand der telefonische Kon-

takt mit dem Wettermann mit den Prognosen für die nächsten 24 Stunden auf dem Programm. Eine kochte Wasser für den ganzen Tag, und Carla führte das Logbuch nach. Die Tagstunden wurden auch genutzt, um übliche Reinigungsarbeiten zu machen, Wäsche zu waschen und auch sich selber zu pflegen. Auch kleine Unterhaltsarbeiten, zum Beispiel an den Sitzrädli, waren ab und zu erforderlich. Es gab pro Tag und pro Nacht je drei Schichten.

**Gibt es etwas, das Sie in den nächsten Wochen sicher nicht mehr essen?**

Das Essen mit dieser Expeditionsnahrung hat sehr gut gepasst. Es gab mit den Beuteln einen regen Tauschhandel, weil jeder so seine Vorlieben hatte. Ich vermisse bereits das Milchreis zum Zmorga, auch ein nahrhaftes Porridge gab mir Energie für den ganzen Tag. Ein warmes Frühstück war nach einer kühlen Nacht eine echte Wohltat. Carla liebte insbesondere Pasta all'arrabiata, sie strahlte jeden Tag schon bei der Zubereitung. Das Essen war auf jeden Fall zu keiner Zeit ein Problem, es hat, was es hat. Zu Beginn hatten wir noch Orangen und einige frische Früchte mit dabei, die waren dann aber bald einmal zu Ende. Carla hatte zur Abwechslung noch Gurken mitgenommen. Mit ein paar Snacks, Gummibärl und Caramel versüssten wir uns den Tag. Tatjana bekam von ihren Söhnen, einer von ihnen hat vor zwei Jahren die Überquerung gemacht, noch Lindorkugeln und Töplerone mitgegeben.

**Würden Sie dieses Abenteuer mit dem heutigen Wissensstand nochmals starten?**

Unbedingt! Mit dem heutigen Erfahrungsschatz sogar erst recht. Ich empfehle dieses Abenteuer jedem, der Freude hat am Meer, an der Natur und an einem gewissen Mass sportlicher Leistung. Es ist eine wunderbare Reise. Wenn man die Gesichter und die Emotionen bei der Ankunft sieht, sagen diese schon fast alles. Alle kommen reich beschenkt an.

**Die Teilnahme an der Atlantic Challenge ist eine kostspielige Sache. Liegt die Schlussabrechnung schon vor?**

Die liegt noch nicht gänzlich vor. Der Hauptgrund ist, dass «Heidi» noch auf dem Rücktransport ist und wir das Boot nachher zuerst verkaufen müssen. Je nach Verkaufserlös kommt dann auch unser Charity-Partner «Viva con Agua» zum Zuge. Wie viel das sein wird, ist derzeit noch nicht abzuschätzen, aber das Geld fliesst auf jeden Fall wieder ins Wasser.

**Wie hoch war das Budget?**

Wir rechneten mit rund 200 000 Franken, damit sind wir auf der sicheren Seite. Um das Projekt zum Fliegen zu bringen, hat aber jeder selbst auch Geld in die Hand nehmen müssen.

**Und welches Abenteuer ist als nächstes geplant?**

Vorerst bin ich immer noch damit beschäftigt, das Erlebte zu verarbeiten und zu realisieren. Manchmal ist alles immer noch ein bisschen unwirklich. Du steigst in La Gomera ins Boot und trittst in Antigua wieder das Festland, aber dass dazwischen fast 3000 Meilen auf dem Wasser des Atlantiks sind, ist schwierig zu fassen. Zum Glück gibt es den Tracker, auf dem wir unsere Fahrt über das Meer nachvollziehen können. Manchmal bin ich gedanklich immer noch auf dem Boot, die Verarbeitungsphase ist noch nicht abgeschlossen. Das ändert nun sicher rasch, wenn ich meinen neuen Job angetreten habe. Aber ich bin sicher, es gibt schon bald wieder neue Pläne.



In der Heimat mitgefiebert: Das Interview mit **Astrid Schmid** fand im «Kuchilada» ihrer Schwester **Monika Collenberg** (l.) in Chur statt. (FOTO SWISS OCEAN DANCERS)